

Islam in Afrika

Eine Herausforderung für das Christentum

Von Obiora F. Ike

Einleitung

Es ist praktisch unmöglich, das Thema »Islam in Afrika« und die Probleme, denen die dortigen christlichen Kirchen in jüngster Zeit ausgesetzt sind, auf diesen wenigen Seiten erschöpfend zu diskutieren.

Erstens ist Afrika ein riesiger Kontinent mit 53 unabhängigen Staaten, seine Fläche ist größer als die der Vereinigten Staaten, ganz Westeuropas, des indischen Subkontinents und des japanischen Inselreiches zusammengenommen.

Zweitens sind historisch, politisch und kulturell gesehen einige Teile Afrikas schon seit über 1300 Jahren von einem islamischen Einfluß geprägt, während der Islam in anderen Regionen Afrikas erst ein Jahrhundert alt ist. Alle verallgemeinernden Aussagen über den Islam in Afrika sind deshalb fehl am Platze.

In Nordafrika (Ägypten, Tunesien, Libyen, Marokko) zum Beispiel mußte ein einst blühendes Christentum im 7. Jahrhundert dem aggressiven islamisch-arabischen Vormarsch weichen. Heute sind über 90 % der gesamten Region islamisiert. Anders ist die Situation im südlichen Afrika (Angola, Mozambique, Zimbabwe, Südafrika usw.) Dort stellen die Christen mit über 70 % einen hohen Anteil der Bevölkerung und verdrängen allmählich die traditionellen Religionen. Im Gegensatz zu Nordafrika ist der Einfluß des Islam dort entweder minimal, kontrolliert oder praktisch nicht existent.

Völlig anders ist wiederum die Lage in Ostafrika (Tansania, Uganda, Kenia, Äthiopien, Malawi usw). Hier lebt eine beträchtliche Zahl sowohl von Muslimen als auch von Christen und Anhängern einheimischer Religionen. Trotzdem waren islamisch-christliche Spannungen bisher kein polarisierender Faktor in der historisch-politischen Entwicklung dieser Länder. Dies wird deutlich am Beispiel Julius Nyereres. Der ehemalige Staatspräsident von Tansania – ein strenggläubiger, praktizierender Katholik – trat von seinem Amt zurück und übergab freiwillig die Macht an seinen Nachfolger, Präsident Mwinyi, einen Muslim. Die Staatsgeschäfte des Landes laufen weiter wie gewohnt ohne jeden religiösen Fanatismus.

Dem ist nicht so in Nigeria, Sudan, Burundi, Tschad und einigen anderen Ländern West- und Zentralafrikas. Das Klima in den genannten Ländern wird bestimmt durch zunehmende islamische Aggression, Expansionsdrang und politisierte Religion. Im Sudan tobt seit Jahren ein Religionskrieg, in Burundi herrscht brutale Gewalt gegen Christen und bringt heldenhafte christliche Mär-

tyrer hervor, in Nigeria brodelt es – somit rücken diese Länder in den Brennpunkt unseres Artikels.

Drittens hat der Islam so viele Gesichter, daß wir unterscheiden müssen zwischen der reinen Religion und ihren aggressiv-fanatischen Formen, die heute gepredigt und praktiziert werden. Wer spricht für den Moslem von heute? Es ist schwer zu sagen, denn trotz ihrer Suche nach Einheit und Identität ist die islamische Welt ähnlich zersplittert wie die vielen Konfessionen der Christenheit.

Auf der einen Seite stehen ernstzunehmende Gelehrte, die einen Dialog mit dem Christentum suchen. Sie glauben, daß man Allah dienen soll, indem man seine Gesetze befolgt und seine Mitmenschen respektiert. Sie sind davon überzeugt, daß die *Jihad* nicht ein »Krieg« im üblichen Sinne ist, sondern ein »persönlicher Kampf« für ein besseres Leben und für die Botschaft Allahs.

Wie dem auch sei, auf der anderen Seite stehen militante Muslim-Fundamentalisten, ja Fanatiker. Ayatollah Khomenis Anhänger und Nachfolger sind hierfür das wichtigste Beispiel. Sie wollen eine islamische Weltherrschaft; dafür führen sie Kriege, stiften Angst und Verwirrung durch terroristische Aktionen, töten Tausende von unschuldigen Menschen – alles aus religiösem Erweckungseifer.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Rolle von Colonel Gaddafi in Libyen. Bei einem Besuch in Rwanda im Jahre 1986 äußerte er seine bekannte Antipathie gegenüber dem Christentum, das er als »falsch, heidnisch und nicht gläubig« bezeichnete. »Afrika muß islamisch sein. Christen gehören nicht nach Afrika. Sie sind Agenten der Kolonialisten. Wir müssen den heiligen Krieg ausrufen, damit Afrika völlig in islamische Hand fällt.«¹ Mit dieser Einstellung unterstützt er islamische Soldaten in vielen Ländern Afrikas und finanziert religiöse, politische und soziale Auseinandersetzungen, deren Ziel seine islamische Vorherrschaft sein soll.

Ein anderes Beispiel ist die muslimische Bruderschaft in Ägypten, die den tragischen Tod von Präsident Sadat und den Untergang seiner Friedenspolitik verursacht hat. Sie versucht, eine strenge Befolgung der *Sharia* in verschiedenen Ländern zu erzwingen. Dabei wird sie von der 1974 gegründeten *Islamic Revival Association* und der *Organisation of Islamic Conference* (OIC) unterstützt. Mit allen Mitteln fördert diese Organisation die Etablierung des Islam selbst dort, wo es ihn früher nicht gegeben hat oder wo er durch äußere Einflüsse geschwächt worden ist. Zu solchen Mitteln, die der Verbreitung des Islam in Afrika dienen, zählen: islamische Literatur, Wirtschaftshilfe, Medien, subtile politische Druckmittel und sogar Gewalttaten.

Eine Maßnahme lautet: »Viele Zentren betreiben, um Essen und medizinische Hilfe zu geben und muslimische Vereinigungen in Afrika zu unterstützen,

¹ E. Gaddafi, Statement in Rwanda, in: *Sunday Punch of Nigeria* vom 26. Januar 1986.

den Kauf von Autos, Druck- und Vervielfältigungsmaschinen, um eine Alternative zu den falschen Versprechungen, die von den christlichen Missionaren gegeben werden, bieten zu können. Besondere Aufmerksamkeit ist der Jugend zu widmen, die ansonsten durch Geschenke zu den christlichen Missionaren gelockt wird.«²

Dieser Vorspann mag dem Leser verständlicher machen, wie der Untertitel dieses Beitrags zustande gekommen ist.

Der Fall Nigeria

Die bevölkerungsreichste schwarze Nation der Welt ist Nigeria mit mehr als 135 Millionen Menschen. Unterteilt in 30 Bundesländer, ist Nigeria eine pluralistische Gesellschaft mit mehr als 400 ethnischen Gruppen, Sprachen und etlichen religiösen Gruppierungen.

Neben einer britischen Kolonialvergangenheit hat das Land etliche Probleme im Bereich der Wirtschaft sowie der Politik, und es ist durch Stammesrivalitäten und die ständige Gefahr eines Militärputsches gefährdet. Gegenwärtig zeichnen sich zunehmend religiöse Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Andersgläubigen, besonders Christen ab. Diese religiösen Spannungen haben bereits zu viel Gewalt und Blutvergießen geführt. Es gibt keinen Zweifel daran, daß in Regionen, wo Muslime nur eine kleine Minderheit darstellen, friedliche Koexistenz mit Christen möglich ist. Probleme beginnen da, wo beide Regionen sich in einer missionierenden Situation befinden und gleichstark vertreten sind.

Mit 38 % Muslimen, 45 % Christen und 17 % Anhängern von einheimischen Religionen wurde Nigeria 1985 durch Militärpräsident Babangida, einem Muslim, heimlich, da verfassungswidrig, in die *Organisation der Islamischen Konferenz* (OIC) eingegliedert. Natürlich lehnte die Mehrheit der Bevölkerung diesen Schritt ab. Ein religiöser Krieg drohte. Die Auseinandersetzung dauert noch immer an. Die Nigerianische Bundesverfassung, die das oberste Gesetz des Landes ist, besagt, daß Nigeria keine Staatsreligion haben darf. »Die Bundes- oder Landesregierungen dürfen keine Religion als Staatsreligion verordnen ... Nigeria ist ein säkularer Staat.«³

Trotz des genannten Verfassungsgesetzes entsteht der Eindruck, daß die nigerianische Regierung das Land islamisieren will:

- Moscheen werden mit Staatsgeldern in Regierungsgebäuden gebaut; nicht so christliche Kirchen.
- Beförderungen und Berufungen zu höheren Staatsämtern sowie in militäri-

2 In: *New People Magazine*, Lead Article on Islam in Africa, 1990, Nr. 4, S. 16.

3 *The Constitution of the Federal Republic of Nigeria*, I, II, II (1979, 1989).

sche und zivile Posten erwecken den Eindruck, das Nigeria ein islamischer Staat sei, da Muslime offensichtlich bevorzugt werden. Besonders für die Armee steht fest, daß die Zugehörigkeit zum Islam ausschlaggebender ist als jede berufliche Qualifikation. Die folgende Aufzählung zeigt, wie die Machtpositionen zugunsten der Muslime verteilt sind: Muslime sind das Staatsoberhaupt, der Oberbefehlshaber, der Innenminister, der Oberst der Luftwaffe, der Chef des Geheimdienstes, der des Staatssicherheitsdienstes, der Polizeipräsident, der Justizminister, der Chef des Bundesverfassungsgerichts, der Verteidigungsminister und der Bundesbankpräsident.

– Das Recht, Bauland für kirchliche Zwecke zu erwerben, wird in manchen Bundesländern verweigert.

– Das Recht auf Religionsunterricht wird für christliche Kinder in einigen Bundesländern des Nordens wie Kano, Sokoto, Borno verweigert.

– Das Recht auf Besitz von Missionsschulen und Krankenhäusern wird den Christen verweigert. Wo solche Einrichtungen schon bestanden haben, werden sie verstaatlicht, während Koranschulen weiterhin gegründet werden.

– In den siebziger Jahren wurden christliche Missionare des Landes verwiesen. Heutzutage dürfen sie nur unter strengen Auflagen ins Land einreisen.

– Es hat den Anschein, als hätten die Christen im Norden von Nigeria nicht den rechtlichen Schutz wie die Muslime. Extreme Äußerungen islamischer Fanatiker heizen die Lage noch zusätzlich auf: »Es wird keinen Frieden in Nigeria geben, solange nicht die Sharia restlos verwirklicht ist.«⁴

Ein islamischer Fundamentalist, Mallam Ibrahim Zakzaky, Führer einer radikalen Gruppe, hat in einer bekannten Tageszeitung unlängst folgendes Interview gegeben: »Warum haben Sie behauptet, daß Sie die Regierung nicht anerkennen? – Wir erkennen keine Regierung an. Der heilige Koran ist unsere einzige Verfassung. Wir haben im Auftrag des heiligen Propheten Mohammed nach dem Koran zu leben. Wir haben die Gesetzgebung der ›Ulama‹. Ich wiederhole nochmals, daß meine Anhänger keine Regierung anerkennen, weder Bundes- noch Landes-, noch Provinzregierung. – Was ist genau das Ziel Ihrer Sekte? – Das ist einfach! Wir wollen, das Nigeria ein islamischer Staat wird. – Denken Sie, daß dies möglich ist angesichts der säkularen Verfassung dieses Landes? – Insah Allah! Falls Sie am Leben sind, werden Sie es sehen. Nigerianer müssen Allah verehren. Unser Auftrag ist es, gegen das System aufzustehen, und Allah wird den Rest vollenden! Unser Auftrag ist es, das Volk zum Aufstand aufzurufen und bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Jeder, der stirbt im Auftrage Allahs, hat überhaupt nichts zu verlieren. Wir als Muslime wissen das, und deswegen geben wir uns Allah hin.«⁵

4 Nasril Islam, Generalsekretär von Jamutu, Nigeria, in: *Kaduna Religious Riots 1987* (Catalogue of Events), S. 46.

5 In: *Weekend Concord* vom 20. April 1991.

Unmittelbar nach diesem Interview kam es am 23. April 1991 durch Zakzakys Anhänger in Katsina, Bauchi und Tafewa Balewa Stadt zu schweren Ausschreitungen. Bilanz: 1000 Tote, über 25 000 Flüchtlinge (Christen aus dem Igbo-land); 54 niedergebrannte christliche Kirchen; Eigentum im Wert von 75 Millionen Naira zerstört: das Land stand am Abgrund eines Religionskrieges.

Trotz dieser Vorfälle hat die Bundesregierung außer Ermahnungen nichts unternommen. Sie schob den Konflikt auf Stammesrivalitäten, eine klare Verkenning der Tatsachen. Ähnliche, ja schlimmere Vorfälle fanden bereits 1980 statt. Damals gab es über 4 000 Tote der Maitatsine-Bewegung, was in der ganzen zivilisierten Welt Erschütterung hervorrief.

In den Jahren 1982, 1983, 1987 und 1990 gab es weitere religiöse Unruhen. Der Aufstand von 1987 führte das Land an den Rand des Bürgerkriegs, da die Christen nicht mehr bereit waren, »die andere Wange« hinzuhalten. Zahlreiche Kirchen und Moscheen wurden niedergebrannt. Es gab Opfer auf beiden Seiten.

Der Regierung fiel nichts anderes ein, als eine fünfköpfige Untersuchungskommission zu bilden, um die Hintergründe aufzuklären. Seither ist nichts passiert. 1990 versuchten einige christliche Soldaten durch einen Putsch, die Regierung zu stürzen. Sie wollten die überwiegend islamischen Nordstaaten Nigerias ausgliedern, um für den christlichen Süden Ruhe zu schaffen. Doch der Putsch schlug fehl.

Der Fall Sudan

Hier ist nicht der Ort, die geschichtliche und politische Situation des Sudan im Blick auf den Islam nachzuzeichnen.

Seit ihrer Unabhängigkeit im Jahre 1956 bestehen in der ehemaligen britischen Kolonie mit einer Bevölkerung von ca. 23 Millionen Menschen andauernde Spannungen.

Die Ursachen sind vielfältig und komplex; das Hauptproblem aber ist der Versuch der Zentralregierung in Khartoum, den christlichen und animistischen Süden zu islamisieren. Dies geschah durch Verordnung des *Sharia*-Gesetzes für jeden Sudanesen.

Obwohl ein höherer Prozentsatz der Bevölkerung Muslime ist, ist doch unleugbar, daß 45% der Bewohner einem anderen Glauben angehören; das ist der Grund für den derzeitigen schlimmen Bürgerkrieg.

Die katholischen Bischöfe des Landes haben mehrmals auf diese Lage hingewiesen und zu Gerechtigkeit, Beachtung der Menschenrechte für alle Bürger, Versöhnung und religiöser Toleranz aufgerufen. 1988 hat der Erzbischof von Khartoum, Gabriel Zubeir Wako, seine Gedanken zur Situation seines Landes zusammengefaßt, die sich wie folgt resümieren lassen:

- Der Trend zur Islamisierung des Landes ist nicht religiös, sondern primär politisch motiviert. Die Machthaber sichern dadurch ihre Position ab. Das ist die Konsequenz der Identifizierung von religiöser und politischer Führung.
- Nicht-Muslime werden von der Macht ferngehalten.
- Die Verfassung des Landes wurde umdeklariert in eine islamisch-religiöse.
- Nicht-Muslime haben keine Rechte außer denen, die von den islamischen Staatsbeamten gewährt werden.
- Ein Christ zählt nicht als glaubwürdiger Zeuge vor Gericht.
- Ein Nicht-Muslim von einem Muslim beschuldigt, wird bereits vor einer gerichtlichen Anhörung verurteilt.
- In überwiegend islamischer Gegend dürfen Christen keine Kirchen bauen.
- Das herrschende Verfassungsrecht wird als Gottes Gesetz interpretiert und ist unveränderbar, auch nicht durch die Mehrheit des Volkes.
- Nur die »Wächter des Gesetzes Gottes« dürfen das Recht interpretieren, verkünden und ausführen, dürfen sogar Oppositionelle enthaupten mit der Rechtfertigung, Allah zu verteidigen (z.B. Nimieri, Turabi, Sadiq, Mirghani usw.).
- Es gibt keinen Raum für religiösen Pluralismus, da dieser schon für politische Zwecke manipuliert worden ist.
- Nicht-Muslime müssen sich bekehren oder zu Flüchtlingen werden.
- Die Hauptaufgabe des Staates ist die Islamisierung des gesellschaftlichen Lebens, sei es durch das Strafgesetzbuch, das bürgerliche Recht oder in der öffentlichen Ordnung.
- Die Regierung benutzt die Presse, um Christen aufzugreifen; schlimmer noch sind Gewaltakte gegen Christen und deren Einrichtungen. Man denke etwa an die Schwestern der Mutter Theresa von Kalkutta, die zum Teil sogar ermordet wurden.
- Zur Zeit versucht man, westliche Hilfsorganisationen des Landes zu verweisen und sie durch islamische zu ersetzen.
- Eine Anzahl islamischer Vereinigungen wurde gegründet, um christliche Gemeinden zu ersetzen wie etwa in den Nuba-Bergen.

Der Islam weltweit

In vielen Ländern der Welt befindet sich zur Zeit der Islam im Aufruhr. Ob in Pakistan, Indien, Burundi, Sudan, im Iran, Nigeria oder sonstwo, das Phänomen und seine Auswirkungen sind diesselben: Verbreitung des islamischen Glaubens unter Nicht-Gläubigen; die Propagierung der »reinen Lehre« auch unter den Muslimen selbst; Benutzung politischer und ökonomischer Mittel (einschließlich Gewalt), um die *Sharia* einzuführen und letztendlich die Welt-herrschaft anzustreben; die arabische Identifikation mit dem Islam als einer kulturellen Symbiose; Konfrontation mit dem Christentum und der Moderne.

Heute gibt es etwa 908 Millionen Muslime – mehr als 17% der Weltbevölkerung, während es 1,7 Milliarden Christen gibt. Es wird angenommen, daß zur Jahrtausendwende 1,2 Milliarden Muslime 2,1 Milliarden Christen (davon 1,1 Milliarden Katholiken) gegenüberstehen.⁶ Allein in der Sowjetunion gibt es rund 45 Millionen Muslime. Die Freiheitskämpfer in Afghanistan konnten nur aufgrund ihres Glaubens durchhalten.

Statistisch gesehen sind es die gesamte Bevölkerung Pakistans mit über 90 Millionen, Bangladeschs mit über 75 Millionen; 80 Millionen Inder (ca. 10 % der Bevölkerung); 20 Millionen Indonesier; 2,5 Millionen Muslime in Frankreich und fast zwei Millionen in Deutschland, ganz zu schweigen vom gesamten arabischen Raum, der überwiegend von Muslimen bevölkert wird. Für die Stadt London wird gesagt, daß mehr Muslime am Freitagsgebet teilnehmen, als Christen den Sonntagsgottesdienst besuchen.

In vielen Ländern der Welt findet eine Wiederbelebung des Islam statt, vor allem in Schwarzafrika. An und für sich ist das ein positives Zeichen für einen lebendigen Glauben. Die Wiederbelebung ist weiterhin eine positive Herausforderung für uns Christen, die wir doch mit dem Islam und dem Judentum das Alte Testament der Heiligen Schrift gemeinsam haben. Wenn eine Religion so viele Menschen dazu befähigt, Gott anzurufen und zu verehren, dann müßte das Grund zur Freude sein in dieser unmenschlichen, materialistischen und modernen Zeit, in der wir leben.

Das Problem jedoch ist nicht die Verbreitung des Islam an sich, sondern deren meist fanatischer und fundamentalistischer Charakter. Toleranz gegenüber Andersgläubigen bleibt auf der Strecke, ja sie werden nicht respektiert, unterdrückt und in einigen Fällen sogar getötet (z.B. im Sudan, im Tschad, in Burundi, Nigeria, im Iran und im Libanon). Kann dies eine für das 20. Jahrhundert glaubwürdige Religion sein?

Warum soll einem Menschen für die Veröffentlichung eines Buches die Todesstrafe drohen? Natürlich geschahen solche Dinge vor etwa 300 Jahre auch in der Geschichte der Christenheit. Aber in dieser Zeit lebte die Menschheit in vorindustrieller Ignoranz. Sind wir am Vorabend des 21. Jahrhunderts immer noch blind gegenüber einer pluralen und freien Gesellschaft?

Ein Aufruf zur Toleranz

Am Schluß dieses Artikels, in dem wir gesehen haben, daß der Islam in vielen afrikanischen Ländern gewaltsam im Vormarsch ist, möchte ich zur Toleranz aufrufen. Dieser Aufruf ist besonders deswegen wichtig, weil für pluralistische Gesellschaften Toleranz der einzig mögliche Weg zur friedlichen Koexistenz

⁶ Vgl. D. Barret, in: *The International Bulletin of Missionary Research*, 1989.

ist. Bei vielen Christen in diesen Ländern hat es den Anschein, daß angesichts ihrer Unterdrückung ihre Geduld am Ende ist. Für Christen aber darf Gewalt nie die Antwort auf Gewalt sein. Um mit den Worten Bischof Wako zu sprechen: »In unseren traditionellen afrikanischen Gesellschaften ist die Religions-toleranz tief verankert. Das Christentum und der Islam sind durch diese afrika-nische Offenheit und Toleranz in unserer Gesellschaft aufgegangen. Gott hat uns als freie Menschen geschaffen. Aus dieser Freiheit müssen wir jedoch die ›Frohe Botschaft der Liebe‹, wenn Sie uns verkündet wird, annehmen. Wir können und sollten andere einladen, diese frohe Botschaft zu empfangen, aber wir dürfen sie nicht dazu zwingen.«⁷

Ähnlich äußerte sich auch Papst Johannes Paul II. während seiner dritten Reise nach Afrika im August 1985. Bei einem Treffen mit König Hassan II. von Marokko, der den Muslimen als direkter Abkömmling der Familie des Pro-pheten Mohammed gilt, haben sich beide in der Öffentlichkeit umarmt und festgestellt, daß es viele Gemeinsamkeiten in diesen beiden großen Weltreligio-nen gibt. Vor 80 000 jungen Muslimen, die sich in einem Fußballstadion in Casablanca versammelt hatten, sagte der Papst: »Christen und Muslime! Wir haben uns gegenseitig oft mißverstanden und manchmal in der Vergangenheit sowohl mit Polemik als auch mit Gewalt bekämpft. Heute glaube ich, daß Gott uns einlädt, dies zu ändern. Wir müssen uns gegenseitig respektieren und er-mutigen durch gute Taten auf dem Weg Gottes.«⁸

7 G.Z. Wako, in: *New People Magazine*, a.a.O.

8 Johannes Paul II., Address to Young Muslims, in: *The Pope Teaches*. London 1985-89, S. 270.